Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 31. Dezember 1883. Nr. 609.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 30. Dezember. Die „Voss. Ztg." schreibt: Als ungefährer Termin für die Reichstags-Eröffnung wurde neulich Anfang März angegeben, was gegenüber den ursprünglichen Dispositionen bereits eine Hinausschiebung um mehrere Wochen bedeutete. Indessen konnte man sich die Verzögerung gefallen lassen, weil auf diese Weise das Zusammentagen von Landtag und Reichstag vermieden schien. Nachdem aber das Arbeitsmaterial des Abgeordnetenhauses über Erwarten gewachsen ist und noch einer weiteren Steigerung entgegengeht, ist in parlamentarischen Kreisen die Frage aufgetaucht, ob sich nicht eine Verlegung des Beginns der Reichstagssession bis nach Ostern empfehlen würde. Die nächste Session wird fast ausschließlich dem Unfallversicherungsgesetz gelten, und es kann der Erledigung desselben nur förderlich sein, wenn diejenigen Reichstagsmitglieder, die gleichzeitig dem Landtage angehören, durch den letzteren nicht von ihren Mandatspflichten in der Reichsvertretung abgelenkt werden. Ohnehin dürfte die Fertigstellung des Unfallentwurfs vor dem Frühling nicht zu erwarten sein. Die Grundzüge der Vorlage sind gegenwärtig den Einzelregierungen zur Begutachtung unterbreitet, und erst, wenn diese Gutachten sämmtlich eingelaufen sind, kann an die Ausarbeitung des Gesetzes herangetreten werden, die Herrn Gamp übertragen ist. Auf das parlamentarische Debüt des Geheimrath Gamp, der im Reichstage sich bisher noch niemals gezeigt hat, ist man begreiflicherweise gespannt. Geheimrath Lohmann, der in den Hintergrund getretene frühere Interpret der Bismarck'schen Sozialreform-Ideen, beschränkt sich in der verhältnißmäßigen Muße, die ihm auferlegt ist, jetzt fast ausschließlich auf die laufenden Geschäfte seines Dezernats.

— Es bestätigt sich, daß die diesseitige Gesandtschaft in Madrid zum Range einer Botschaft erhoben wird. In Folge dessen würde die Dotation des dortigen Vertreters, die zur Zeit 54,000 M. beträgt, analog den Verhältnissen der Botschaft in Rom auf 100,000 M. erhöht werden. Auch von der eventuellen Ernennung eines deutschen Generalkonsuls für Teheran ist die Rede.

— In Mecklenburg-Schwerin, so wird dem „B. T." geschrieben, beginnt die lange Abwesenheit des jungen Großherzogs Friedrich Franz, der zur Zeit zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit bekanntlich in Cannes weilt, sich in recht drückender Weise fühlbar zu machen. Indem nämlich die [illegible]maßregeln immer erst den Umweg über [illegible] nehmen müssen, tritt selbstverständlich in der [illegible] der Geschäfte eine unliebsame Verzögerung [illegible] nun auch in der Rekonvaleszenz des [illegible] befriedigende Fortschritte (?) nicht zu ver[illegible] so ist doch fürs Erste an eine Rückkehr [illegible] nicht zu denken. Es ist daher in [illegible] Kreisen der Wunsch laut geworden, [illegible]herzog seinem Bruder, dem Herzog Johann Albrecht, Vollmacht gäbe, wichtige und eilige Angelegenheiten zu ordnen, um den schädlichen Verschleppungen vorzubeugen. Herzog Johann Albrecht, geboren am 8. Dezember 1857, ist der dritte Sohn des verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz II. Auf den älteren Bruder, Paul Friedrich, der nur ein Jahr jünger ist als der Großherzog, konnte in dieser Hinsicht nicht reflektirt werden, da derselbe sich ebenfalls außer Landes befindet. Der Name dieses Fürsten, der mit der Prinzessin Marie von Windischgrätz verheirathet ist, ist in letzter Zeit vielfach in der Oeffentlichkeit erwähnt worden. Es hing dies zusammen mit Gerüchten, wonach derselbe zur katholischen Kirche übertreten wollte. Doch entbehren dieselben einer thatsächlichen Unterlage und leiteten ihren Ursprung wohl nur aus der nahen Verwandtschaft des Prinzen mit dem streng katholischen Fürsten von Windischgrätz her.

— Der „Wes.-Ztg." wird von hier geschrieben: Wie alle anderen Parteien und sogar noch mehr wie sie, wird die Sozialdemokratie von der Absicht der Regierung berührt, die geheime Abstimmung zu beseitigen; ihre ausländische Presse verfehlt denn auch nicht, das Thema ausgiebig zu erörtern und es ist nicht ohne weitertragendes Interesse, die Ansichten der revolutionären Arbeiterpartei über die Frage kennen zu lernen. Die Sozialdemokratie betrachtet die Vernichtung des Wahlgeheimnisses kurzweg als die thatsächliche Vernichtung des allgemeinen Wahlrechts. Die große Mehrzahl der Wähler würde ihre Ansicht nach in dem gedachten Falle gegen ihre Ueberzeugung stimmen oder sich der Stimmabgabe enthalten müssen. Die sozialdemokratische Partei selbst müßte die weitere Betheiligung an den Wahlen ablehnen, sie würde aufhören, parlamentarisch thätig zu sein und „ihre Taktik den Umständen gemäß zu ändern haben." Wenn die arbeitenden Klassen nicht mehr durch den Mund ihrer Vertreter sprechen könnten, so würden sie „andere Mittel" finden, ihre Beschwerden und Forderungen kundzuthun. Man braucht diese kaum noch verhüllten Drohungen nicht allzu tragisch zu nehmen und wird doch anerkennen müssen, daß in ihnen ein die Beurtheilung des geheimen Stimmrechts außerordentlich weittragendes Moment enthalten ist. Unbeschadet der so sehr anerkennenswerthen Anschauungen, welche Herr v. Puttkamer im Abgeordnetenhause über die Handhabung des Sozialistengesetzes entwickelt hat, ist es hier in Berlin doch schon vorgekommen, daß ein Arbeiter ausgewiesen wurde, einfach weil er in einer öffentlichen Versammlung erklärt hatte, für Hasenclever bei der Reichstagswahl stimmen zu wollen. Nach solchem Präzedenzfall können mindestens in denjenigen Bezirken, in welchen der kleine Belagerungszustand herrscht, die sozialdemokratischen Wähler allerdings kaum ihrer Ueberzeugung gemäß wählen, ohne zugleich um ihre Existenz zu spielen, und für viele Tausende von Arbeitern würde die Aufhebung des allgemeinen Stimmrechts deshalb darauf hinauslaufen, daß sie neben der Preß- und Vereins- auch noch die Wahlfreiheit verlieren. Diese Thatsache würde unter allen Umständen eine außerordentliche Verbitterung und Verschärfung der sozialen Gegensätze hervorrufen, selbst wenn man mehr oder minder begründete Zweifel daran hegen mag, daß die sozialdemokratische Parteileitung die Aufhebung der geheimen Abstimmung sofort mit einem Wahlstrike beantworten würde.

— Dem Vernehmen nach finden gegenwärtig im Schooße der Staatsregierung Erwägungen statt, welche eine Abänderung des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872 in Aussicht nehmen. Es handelt sich allem Anschein nach darum, zunächst die Anomalie, daß jetzt noch, trotzdem die Markwährung längst durchgeführt ist, die Abrundung der Pensionen nach Thalern geschieht, zu beseitigen. Ferner soll eine Vereinfachung des Geschäftsganges bei den überaus zahlreichen Entscheidungen über die Pensionirung der Beamten herbeigeführt werden. Bis jetzt nämlich hat die Pensionirung nach § 22 des Pensionsgesetzes in jedem einzelnen Falle von dem Departementschef in Gemeinschaft mit dem Finanzminister erfolgen müssen. Nunmehr soll den Departementschefs die Befugniß ertheilt werden, die Entscheidung hinsichtlich derjenigen Beamten, deren Anstellung durch die den Departementschefs nachgeordneten Behörden erfolgt, den letzteren zu übertragen. Außerdem soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß steigende und fallende Emolumente eines Beamten, wenn andere Bestimmungen fehlen, nach ihrem durchschnittlichen Betrage während der drei letzten Etatsjahre vor dem Etatsjahre, in welchem die Pension festgesetzt wird, hierbei zur Anrechnung gelangen und daß dabei nicht die Kalenderjahre als die maßgebenden Zeitabschnitte anzusehen sind.

— Dem Unterricht der weiblichen Handarbeiten in den Volksschulen auf dem Lande wird seitens der obersten Unterrichts-Verwaltung fortdauernd die größte Beachtung und Theilnahme zugewandt. Der Unterrichtsminister hat nämlich abermals die Bezirksregierungen veranlaßt, über den Betrieb des erwähnten Unterrichts in den Landschulen, und zwar über den Stand zu Anfang dieses Monats zu berichten, namentlich dabei aber ersichtlich zu machen, ob der Unterricht zu Anfang dieses Monats schon eingeführt, oder wegen Mangels einer geeigneten Lehrerin oder aus andern Gründen noch nicht eingeführt ist, ob die Handarbeitslehrerin der Familie eines Lehrers der Ortsschule angehört, wie hoch die Bezahlung derselben sich stellt und welchen Durchschnittsbetrag die sonstigen Kosten des genannten Unterrichts für Jahr und Schule erreichen.

Als im Sommer und Herbst d. J. Choleragefahr drohte, wurden den Behörden allerlei Vorsichtsmaßregeln vorgeschrieben und für die Landbezirke auch die Einsendung von Kontrollberichten über die Thätigkeit der Gesundheits-Ausschüsse verlangt. Die Einsendung dieser Berichte ist jetzt nachgelassen, dagegen die Beibehaltung jener Ausschüsse angeordnet worden.

— Wie man hört, soll die Prüfungsordnung für das höhere Lehramt einer Aenderung unterzogen werden. Die erste Aenderung der erwähnten Ordnung erfolgte Ende 1866.

— Es war vorauszusehen, daß die französischen Ansprüche nach der Einnahme von Sontay wachsen würden. Dennoch hat es überrascht, schon heute in französischen Zeitungen zu lesen, daß Frankreich von China Geldentschädigungen zu beanspruchen habe und beanspruchen werde. Die Franzosen klagen fortwährend über „die Hand des Herrn v. Bismarck", die allerorten zu erkennen sei, wo es sich darum handle, den Franzosen Schwierigkeiten zu bereiten. Wenn denselben nicht jede Selbsterkenntniß abginge, so müßte es ihnen sonnenklar sein, daß es keines Bismarck bedarf, um ihnen Verlegenheiten zu bereiten und sie zu isoliren, sondern daß sie selbst unermüdlich und erfolgreich thätig sind, sich alle Sympathien zu entfremden. Augenblicklich ist England an der Reihe, wo die französische Politik in Ostasien mit Unruhe und Argwohn beobachtet wird und allgemein die strengste Verurtheilung findet.

— Der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat unter Anderem auch eine Schenken-Kommission niedergesetzt, bestehend aus Oberbürgermeister Miquel als Vorsitzenden und den Mitgliedern Sanitätsrath Dr. Baer (Berlin), Oberbürgermeister Brüning (Osnabrück), Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Finkelnburg (Godesberg), Bürgermeister Klöffler (Kassel), Polizeipräsident Dr. v. Strauß und Torney (Wiesbaden), Oberbürgermeister Wegner (Barmen) und Redakteur Lammers (Bremen). Diese Schenken-Kommission veröffentlicht jetzt Vorschläge zur Reform des Schankwesens in Deutschland. Erwähnt wird zunächst das niederländische Gesetz von 1881, welches die Zahl der Schnapsverkaufsstellen nach der Einwohnerzahl bemißt. Es würde das auf die Art und Weise hinauskommen, wie bei uns die Apotheken konzessionirt werden, aber man weiß, wie unbillig es allgemein empfunden wird, wenn unter zehn ja fünfzig gleichberechtigten Bewerbern schließlich einer bevorzugt wird, weil eben nur für eine Apotheke das Bedürfniß nachgewiesen ist. Die Schenkenkommission vermeint diese Bevorzugung, die auch bei der Ertheilung der Schankkonzession unvermeidlich wäre, dadurch ausgleichen zu können, daß dem Inhaber derselben eine angemessene Schankabgabe an die Gemeinde auferlegt und sein Schankbetrieb einer verschärften Aufsicht unterworfen würde. Völlig neu und auf den ersten Blick nicht unzweckmäßig erscheint der Vorschlag, daß in jeder Gemeinde eine gemeinnützige Gesellschaft die Branntweinschänken an sich zu bringen suchte und den gesammten Reingewinn an die Gemeindekasse abliefert. Ein weiterer Vorschlag, dem wiederum die in Holland gemachten Erfahrungen zu Grunde liegen, geht dahin, den Schankbetrieb von jedem anderen Kleinhandelsgeschäft zu trennen. In Folge dessen würde auch Gastwirthen zu verbieten sein, geistige Getränke an Andere als an ihre Logirgäste zu verabreichen. Wenn man im Reiche, meint die Schenken-Kommission ferner, erst einmal darüber einig wäre, daß dem Nothstand in der einen oder anderen Form abgeholfen werden solle, so müßte vor Allem durch Gesetz einstweilen die Konzessionirung neuer Schankstätten untersagt werden. — Daß diese Vorschläge zur Diskussion gestellt werden, ist gut; daß ihre Ausführung indessen ohne Schwierigkeiten möglich wäre, muß bis auf Weiteres als sehr zweifelhaft angesehen werden.

— Von der Flotte. S. M. S. „Stein", 16 Geschütze, Kommandant Kapt. z. S. Glomsda von Buchholtz, ist telegraphischer Nachricht zufolge am 28. Dezember c. in Gibraltar eingetroffen und hat die Reise an demselben Tage fortgesetzt.

— Der Reichskanzler hat dem Bundesrath eine im Reichseisenbahnamt ausgearbeitete Denkschrift, welche die Abänderung und Ergänzung einiger Bestimmungen über die Beförderung verschiedener Fachartikel im Betriebsreglement für die Eisenbahnen Deutschlands enthält, zur Beschlußfassung über die Anträge des Reichseisenbahnamts vorgelegt. Dieselben beziehen sich auf erleichterte Beförderung von Feueranzündern, welche unter dem Namen „Pasta" befördert werden, und auf verschärfte Vorschriften für den Transport „gebrauchter Gasreinigungsmasse". Letzterer Antrag stützt sich auf die Thatsache, daß vor einiger Zeit in dem Bezirk der Eisenbahndirektion zu Frankfurt ein mit „gebrauchter Gasreinigungsmasse" beladener Eisenbahnwagen durch Selbstentzündung in Brand gerathen war und die preußische technische Gewerbedeputation schärfere Transportbedingungen für erforderlich erachtet hat.

— Die Verträge wegen der Berlin-Hamburger Bahn werden unmittelbar nach den Ferien dem Abgeordnetenhause zur Genehmigung zugehen.

— Der Minister des Innern Herr v. Puttkamer ist heute aus Friedrichsruh zurückgekehrt. Seine Berufung zum Reichskanzler wird zwar vielfach nur als ein Zeichen aufgefaßt, um die Uebereinstimmung des Fürsten mit dem Auftreten des Ministers in der Wahlfrage auszudrücken, allein dies darf wohl nicht als der ausschließliche Beweggrund gelten. Herr v. Puttkamer ist Vicepräsident des Staatsministeriums, und da dasselbe demnächst über das Schuldotationsgesetz und weitere Vorlagen für den Landtag zu beschließen hat, so liegt es nahe, daß der Ministerpräsident in dieser Richtung Weisungen aller Art zu ertheilen hatte.

— Gegen die Herrenhausbeschlüsse über das Jagdgesetz bereitet sich ein immer größerer Widerspruch vor, an welchem sich auch die Konservativen in erheblicher Zahl zu betheiligen scheinen. Die Aufhebung der Jagd am Sonntag wird im Abgeordnetenhause mit großer Mehrheit verworfen werden.

— Anläßlich einer Schilderung der zu Ehren unseres Kronprinzen abgehaltenen Parade auf den farnesischen Feldern entwirft F. Dernburg in der „N.-Z." eine interessante Skizze von dem italienischen Königspaar und dem jungen Thronfolger, dem „principino". Er schreibt:

König Humbert ist stärker geworden, die Aehnlichkeit mit seinem Vater nimmt zu, sein Haar zeigt schon graue Einsprengungen. Ein ehrliches sympathisches Gesicht, das des italienischen Königs, namentlich wenn es, wie heute, den dunklen Zug abgestreift hat, der so oft auf ihm lastet. Ernster nimmt freilich nicht leicht ein Fürst seine Aufgabe, als der König von Italien; sein Fleiß und seine Ausdauer erregen das Staunen seiner Minister. [illegible] Geschichte seines Landes hat [illegible] Hand der Kammerberichte in [illegible] durchgearbeitet, welche keiner der [illegible] Monte citorio auch nur annähern[illegible] glaubwürdig versichert wird, hat er die gesammten stenographischen Berichte mit dem Bleistift in der Hand durchstudirt. So kennt er die parlamentarische Vorgeschichte aller seiner Minister bis in die kleinsten Details; sein gerader Sinn, seine Klugheit und Geschäftskenntniß imponiren den Staatsmännern, die in seine Nähe kommen. König Humbert war sehr jung, für seine edle innere Bescheidenheit wohl zu jung auf den Thron gekommen, die Sicherheit, das Selbstvertrauen, die Menschenkenntniß, deren der Herrscher eines großen Landes bedarf, mußte er sich erst auf dem Throne erwerben. Ganz Italien ist einig darüber, wie trefflich und [illegible] König Humbert herangereift ist, welchen [illegible]werthen und zuverlässigen Herrscher es besitzt. Nach Innen und Außen kann man auf das Wort dieses Königs bauen.

Ein offener Wagen mit vier Pferden — die scharlachrothen Röcke der Lakaien leuchten grell in die dunkeln militärischen Linien hinein — neben dem Könige hält der Wagen; er trägt die Königin Margherita. Für die Schönheit ihrer Königin schwärmen

Italiener und die Italienerinnen, wie sich heute wieder Jeder überzeugen konnte, mit Recht. Die Königin Margherita sah sehr gut aus; ihr rosiges, jetzt kräftig entwickeltes Gesicht ist von einem dunkelrothen Sammethut mit himmelblauen Bändern leicht umrahmt, so leicht, daß noch die großen Perlen an den zierlichen Ohren hervortreten; von den Schultern fließt halbgelöst die prächtige Draperie eines schwarzen mit Gold gestickten Pelzmantels herunter. Die Königin blickte so heiter und lächelnd, so munter, so mit sich und der Welt zufrieden umher, daß es der Bevölkerung, durch deren Reihen wir sie fahren sahen, wohl und warm wurde in Betrachtung dieser schönen Königin und der künstlerisch arrangirten Erscheinung. „Evviva, Evviva la regina" erscholl es brausend — es war die Huldigung für die Königin und für die Frau.

Mit einer beinahe eifersüchtigen Liebe umgiebt die Königin ihren Sohn, den Herzog von Neapel, sie überwacht mit unermüdlicher Sorgfalt seine Erziehung, ja sie scheint in diesen Pflichten beinahe aufzugehen. Vielleicht nicht ohne Schmerz sieht die Königin dem Augenblick entgegen, der bald kommen muß, wo die Armee und das Studium den Thronerben mit Beschlag belegen müssen. Schon wohnt der Prinz heute zu Pferd und in Uniform der Parade bei, ein hübscher, schlanker, junger Prinz. Ganz Italien wünscht, daß er demnächst nach dem Muster der Hohenzollern'schen Prinzen eine Universität besuchen möge. Einstweilen steht er noch unter der besonderen mütterlichen Hut. Die Königin spricht vorzugsweise Englisch mit ihrem Sohn. König Humbert aber sagt ihm: Sprich die Sprache Deines Landes!

Provinzielles.

Stettin, 31. Dezember. Wie die „Frankfurter Ztg." hört, beabsichtigt der Magistrat in Frankfurt a. M., die Brandmeisterstelle dem Stettiner Brandmeister, Herren Georg Klein, zu übertragen.

— Eine ebenso erfreuliche als überraschende Nachricht bringt der „Berl. Börsen-Courier" in seiner gestrigen Nummer. Dieselbe lautet: Das Ensemble des Münchener königlichen Theaters am Gärtnerplatz wird unter Leitung des Herrn Hofschauspielers Hofpaur, noch bevor es nach Berlin kommt, vierzehn Tage am Stadt-Theater zu Stettin gastiren.

— Die Prüfungen für Lehrer von Taubstummen-Anstalten beginnen für die Provinz Pommern am 4. April 1884 zu Stettin.

— Der Kaufmann X. zu Stettin hatte dem Bauunternehmer Y. eine Baustelle verkauft, welche, wie sich später herausstellte, einen schlechten Baugrund hatte. Der Käufer verlangte Minderung des Kaufpreises mit Rücksicht auf den Minderwerth der Baustelle und verweigerte die Zahlung des Restkaufgeldes, indem er geltend machte, daß die Beschaffenheit als Baugrund eine gewöhnlich vorausgesetzte Eigenschaft des Grundstücks sei, und daß der Verkäufer den Mangel zu vertreten habe. X. klagte auf Zahlung des ganzen Restkaufgeldes mit der Behauptung, daß der Käufer sich vor dem Kauf von der Qualität des Grundstücks hätte überzeugen können und daß er demnach seiner eigenen Nachlässigkeit den Schaden zuschreiben müßte, und erstritt in der Berufungs-Instanz ein obsiegendes Urtheil. Die vom Käufer dagegen eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht, 4. Zivilsenat, durch Urtheil vom 15. November d. Js. zurückgewiesen, indem der höchste Gerichtshof begründend ausführte: „Das preußische Allgemeine Landrecht stellt für die Gewährleistung der Vertretung wegen fehlender vorbedungener Eigenschaften die Vertretung wegen fehlender gewöhnlich vorausbedungener Eigenschaften gegenüber. Für die erstere entscheidet ausschließlich der Inhalt des Vertrages. Der letztere muß — wie überhaupt — so auch in Ansehung der vorbedungenen Eigenschaften erfüllt werden. Für die gewöhnlich vorausgesetzten Eigenschaften macht das Gesetz aber Anspruch auf die eigene Diligenz des Käufers und fordert bei Prüfung der Sache nach dieser Richtung dessen eigene Aufmerksamkeit. Die Grundlage der Gewährleistung für gewöhnlich vorausgesetzte Eigenschaften der verkauften Sache ist daher, nach ausdrücklicher Vorschrift des § 329, Theil 1, Titel 5 des Allgemeinen Landrechts, der Irrthum, und es finden daher die Bestimmungen der §§ 81 und 82, Theil 1, Titel 4 a. a. O. Anwendung. Der § 330, Theil 1, Titel 5 a. a. O., wonach für in die Augen fallende ungerügte Fehler einer Sache vom Käufer eine Gewährleistung nicht gefordert werden kann, ist nur eine Folge der Anwendung der Rechtsgrundsätze über den Irrthum. Eine Gewährleistung für jene Eigenschaften findet daher nach § 331 a. a. O. erst statt, wenn der Einfluß des Irrthums wirksam ist. Für diesen Einfluß kommt aber nach § 82, Theil 1, Titel 4 a. a. O. die Schuld des Empfängers in Betracht, d. h. das Recht auf Gewährleistung wegen jener Eigenschaften ist davon abhängig, daß der Empfänger nicht durch eigenes grobes oder mäßiges Versehen in Irrthum gerathen ist. Nun stellt aber der Berufungsrichter — ohne Rechtsirrthum — fest, daß der Beklagte — wenn er sich wirklich in einem Irrthum über die Beschaffenheit des Baugrundes befunden — durch eigenes, mehr als mäßiges Versehen in diesen Irrthum gerathen sei. Dadurch ist ein Anspruch auf die Gewähr gewöhnlich vorausgesetzter Eigenschaften von selbst ausgeschlossen."

— Als der gestern um 9 Uhr 45 Minuten Vormittags von hier nach Stargard fahrende Personenzug in den hiesigen Zentralgüterbahnhof einfuhr, [illegible] ein aus einer Lokomotive und 2 Güterwagen bestehender Rangirzug das Fahrgeleise. Obwohl die Führer der beiden vor dem Personenzuge befindlichen Lokomotiven, sobald sie den Rangirzug auf dem Geleise, dem seiner tieferen Lage wegen sogenannten tiefen Bollwerk, nach dem von ihnen befahrenen Geleise herauffahren sahen, sofort die erforderlichen Maßregeln zum Anhalten des Zuges ergriffen, konnte doch der Zusammenstoß mit den Wagen des Rangirzuges nicht verhütet werden. Hierdurch entgleisten außer diesen Wagen selbst auch noch die beiden Lokomotiven und der Gepäckwagen des Personenzuges. Die sämmtlichen übrigen Wagen des letzteren sowie die Lokomotive des Rangirzuges blieben unbeschädigt. Ebenso hat auch keine Verletzung von Passagieren und Beamten stattgefunden. Der Personenzug konnte mittelst einer von dem Personenbahnhofe hierselbst herbeigerufenen Reserve-Maschine mit einer Verspätung von nur 30 Minuten weiter befördert werden. Die beiden Hauptfahrgeleise auf dem Güterbahnhofe sind zwar durch die entgleisten Maschinen und Wagen auf kurze Zeit gesperrt, doch wird dadurch keine Störung des Betriebes herbeigeführt, da die durchfahrenden Züge auf Nebengeleise übergeleitet werden können. Die Untersuchung darüber, welche Beamten das Verschulden an dem offenbar nur durch grobe Fahrlässigkeit herbeigeführten Unfall trifft, ist sofort eingeleitet.

— Mit dem morgigen Tage tritt die Bestimmung der neuen Gewerbeordnung in Kraft, wonach die Ausübung der Heilkunde, sofern der sie Ausübende dafür nicht approbirt ist, im Umherziehen untersagt ist.

— Gestern Mittag fand in dem Hause Wilhelmstraße 10 ein Schornsteinbrand statt, welcher ohne Zuziehung der Feuerwehr gelöscht wurde.

* **Schivelbein**, 28. Dezember. Zum zweiten Male in dieser Woche erschallten heute gegen 7 Uhr Abends die Sturmglocken und der Ruf „Feuer, es brennt in der Post", lockte eine zahlreiche Menschenmenge zusammen. Glücklicherweise brannte es in dem neben der Post gelegenen Hause, dem Rentier Lange gehörig. Auf dem dem Miether zustehenden Bodenraum war auf bis jetzt unaufgeklärte Weise Feuer ausgebrochen, doch wurde dasselbe, nachdem die städtische, wie auch freiwillige Feuerwehr ihre Thätigkeit begonnen, bald gelöscht, nur einige Betten und Kleider, dem Miether gehörig, verbrannten. Den größten Schaden hat der Hausbesitzer zu tragen, der in dem guten, aber unglücklichen Glauben, sein massiv aufgeführtes Gebäude werde nicht brennen, es unterlassen hat, dasselbe zu versichern. Manche Thräne würde hierdurch gespart werden.

Vermischtes.

— Eine originelle Wette, die vor einem Jahre entrirt worden war, wurde dieser Tage von einem Posener Offizier zu siegreichem Austrage gebracht. Bei einem heiterem Diner kam in einem Kasino zu Posen das Gespräch auch auf die fabelhaften Körperdimensionen und Kräfte, welche die alten Ritter besessen haben müssen und von welchen die alten Rüststücke noch heute beredtes Zeugniß ablegen. Es wurde die Ansicht laut, daß man gegenwärtig derartige Körperkraft unter den gebildeten Bevölkerungsschichten nirgends mehr vertreten fände, höchstens unter Bauern, Sackträgern, Schmieden u. s. w., und auch da nur ausnahmsweise. Der betreffende Offizier war dagegen [illegible], daß man sich durch fleißiges Turnen, Fechten, Reiten, Rudern, Schwimmen u. eine eben solche Kraft erwerben könne. Dieser Ansicht wurde lebhaft widersprochen und im Laufe der Debatte an den Offizier die Frage gerichtet, ob er nicht glaube, daß es in der Stadt Posen eine ganze Menge von Leuten gäbe, die ihm in Bezug auf Kraftleistungen überlegen seien. Dem widersprach nun wieder der Offizier und proponirte eine Wette, welche angenommen wurde. Der Gegner schickte nun Leute aus, welche in allen Stadttheilen, in allen Fabriken, Speichern und Brauereien sich nach besonders kräftigen Männern umsehen mußten. Die stärksten Leute, ungefähr 20 an der Zahl, wurden notirt und von diesen wieder die 5 kräftigsten nach sorgsamer Wahl ausgesondert. Es waren dies ein Speicherarbeiter, ein Schmiedegeselle, ein Restaurateur, ein Schlächter und ein Brauknecht, zum Theil Leute von sechs Fuß Größe, enormer Schulterbreite und mit mächtigen Gliedmaßen. Im Laufe der vorigen Woche wurden diese fünf Männer dem betreffenden Offizier gegenübergestellt. — Es soll einen merkwürdigen Eindruck gemacht haben: auf der einen Seite die Hünengestalten, auf der anderen Seite die mäßig große und schlanke Figur des Offiziers. Die einzelnen Kraftübungen wurden von dem Offizier gezeigt und die Gegner waren bemüht, dieselben nachzumachen. Es waren zehn Uebungen, und zwar für die Finger, Hände, Arme, Beine und den ganzen Körper. Die Uebungen, welche von den fünf Männern nicht geleistet wurden, waren folgende: 1) Zwei Klimmzüge mit $1^1/_2$ Ztr. schweren Eisengewichten an den Füßen. 2) Hochwerfen eines halben Zentners mit einem Arm, fast bis an die Stubendecke, und Auffangen desselben. 3) Mit einem Arm 10—12maliges Hochstrecken eines ganzen Zentners und einmaliges Senken desselben bis zur Horizontalstellung des gestreckten Armes, Halten desselben in dieser Lage. 4) Schwebelage des gestreckten Körpers (d. h. nur der Kopf und die Absätze waren durch die Sitze zweier Stühle unterstützt, so daß der Körper frei schwebte) und Belasten desselben durch Gewichte. — Was die Uebung Nr. 3 anlangt, so waren allerdings Einige im Stande, den ganzen Zentner hochzustrecken, aber es gelang Niemandem, denselben in dieser Lage zu halten. Den Zentner mit wagerecht gestrecktem Arm zu halten, gelang Niemandem auch nur annähernd. Was Nr. 4 anbetrifft, so trug der stärkste der fünf Männer auf der Mitte des freischwebenden Körpers ein Gewicht von etwa 250 Pfund und klappte dann wie ein Taschenmesser zusammen, während der Offizier den Körper mit 300 Pfund belasten ließ, ohne zu wanken. Die Wette war also von dem Offizier glänzend gewonnen.

— Die Newyorker Hochbahnen, so berichtet das „Echo", können bekanntlich bezüglich der Großartigkeit und Schönheit der Anlage den Vergleich mit der Berliner Stadtbahn nicht aushalten; dafür sind sie aber bedeutend länger, und der Verkehr auf denselben ist erheblich lebhafter, was zum Theil von der Lage der Stadt und der Gewohnheit der meisten Geschäftsleute herrührt, draußen in der Vorstadt zu wohnen und Morgens nach der Stadt herein zu fahren. Es werden jetzt täglich etwa 3500 Züge abgelassen, die sich in Abständen von $1^1/_2$ bis 8 Minuten folgen. Täglich legen die Züge den Weg um die Erde zurück. Die Schnellbremsen haben in den ersten 6 Monaten des Jahres nicht ein einziges Mal versagt, was viel heißen will, wenn man bedenkt, daß täglich, da 25 Stationen vorhanden, 87,500 Mal gehalten wird. Der Aufenthalt auf den Stationen ist in der Regel kürzer, als in Berlin, nämlich nur 15 Sekunden. Den Dienst besorgen 240 Lokomotiven, welche von den erfahrendsten Leuten geführt werden.

Literarisches.

Der Schnaps. Eine Schrift für's Volk. Herausgegeben von einer Kommission des Verbandes „Arbeiterwohl". 48 Seiten 12°. In Karton-Umschlag geheftet und beschnitten 20 Pf. Partiepreise billiger. Köln bei Bachem.

Die Schrift giebt ein ergreifendes Bild des Verderbens, das der Schnaps in Familie, Gemeinde und Staat anrichtet.

Die Schrift kommt im rechten Augenblick. Allseitig wird ja die zunehmende Trunksucht in unserm Volke beklagt. Es fehlte noch eine solche Volksschrift. Der Verleger ist bereit, allen Fabrikbesitzern, Direktionen von Gruben- und Hüttenwerken, Zechen-Verwaltungen, Vereins-Vorständen ꝛc., welche das Werkchen unter ihren Arbeitern verbreiten wollen, ein Gratis-Exemplar zur Einsichtnahme zu übersenden, und bittet, durch Postkarte zu verlangen. [338]

Juristisches Hausbuch. Handbuch der wichtigsten Rechts- und Verwaltungs-Bestimmungen für Jedermann. Von F. Schliack, Gerichts-Assessor a. D. 313 Seiten. Geb. Preis 2 M. Breslau bei W. Köhner.

Das Buch ist kein Buch für Prozeßlustige, sondern ein brauchbar angelegtes Lese- und Nachschlagebuch, enthaltend eine Uebersicht der für jeden Privatmann in Betracht kommenden, für das tägliche Leben geltenden gesetzlichen Bestimmungen. Ein ausführliches Sachregister erleichtert die Benutzung des Werkchens, das sich auch durch billigen Preis und gefällige Ausstattung empfiehlt. [324]

Nr. 65 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen **„Fürs Haus"** (Preis vierteljährlich 1 Mark) enthält:

Steckbrief. — Soll und haben. — Italienische Küche. — Lieblinge. — Vom Lande. — Unsere Mietze. — Aus den Briefen einer Mutter. — Deutsche Dienstboten in Belgien. — Entwöhnen. — Hausdoktor. — Zeichnen des Federviehs. — Leonberger Hunde. — Dromedarmode. — Korsett. — Duett. — Lieder. — [illegible] Epheublätter. — Etiquetten auf Blechbüchsen. — Dampfkochtöpfe. — Petroleumöfen. — [illegible]-Dochte. — Obstabdampf-Apparate. — [illegible]ederne Handschuhe zu färben. — Stockflecken aus Milchglaslampenglocken. — Frösche aus dem Keller zu vertreiben. — Blutflecke mit einem Schlüssel zu entfernen. — Reinigen von Bierflaschen. — Fleckwasser. — Wunden im Gesicht zu heilen. — Eau de Javelle. — Wollwäsche. — Für die Küche. — Räthsel. — Fernsprecher. — Echo. — Briefkasten der Schriftstelle. — Der Markt. — Anzeigen.

Eine der geschätztesten Sangeskünstlerinnen, Frau Professor Joachim, hatte sich vor einigen Wochen auf eine Kunstreise nach Rußland begeben, auf welcher sie namentlich in den Ostseeprovinzen mit stürmischen Ovationen gefeiert wurde. Mitten in diesem Siegeslauf mußte die Sängerin aber ihrer Thätigkeit Halt gebieten, weil sich plötzlich ihre Stimme in bedenklicher Weise angegriffen zeigte. Die ärztliche Untersuchung, welche Anfangs den Grund dieser Erscheinung nicht zu entdecken vermochte, fand endlich, daß die peinliche Krankheitsform von einer Spitzenkrause herrührte, welche die Sängerin zu tragen pflegte und deren Farben giftige Substanzen enthielten. Nachdem nun einmal der Grund des Uebels erkannt war, ließ die völlige Wiederherstellung nicht lange auf sich warten.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 29. Dezember. Der Marineminister Peyron hat Nachrichten vom Admiral Courbet erhalten, welche aus Hanoi vom 20. Dezember datirt sind. Nach der Einnahme von Sontay ist Admiral Courbet dorthin zurückgekehrt und hat den Dienst des General-Kommissärs übernommen. Die Vertheidiger von Sontay sind in der Richtung auf Batbac, Davang, Honghoa, Phulam und darüber hinaus geflohen. Das Sinken des Wasserstandes verhinderte den sofortigen Angriff auf Honghoa. General Bichot durchsuchte mit einem Theile des Expeditionskorps die Umgebungen von Sontay zwischen Day, Songeau, dem Schwarzen Flusse und den Bergen und kehrte darauf nach Hanoi zurück. Sontay und die Befestigungen am Flusse sind von diesseitigen Truppen stark besetzt; alle Garnisonen werden augenblicklich verstärkt, um das Delta vollständig von den Rebellen und Piraten, die es verwüsten, zu säubern. In einer anderen vom 22. Dezember datirten Depesche kommt Admiral Courbet auf die von den algerischen Tirailleurs und der Marine-Infanterie an den Tag gelegte ausgezeichnete Tapferkeit zurück und fügt hinzu, die anamitischen Tirailleurs hätten gleichen ruhmvollen Antheil an allen Gefechten gehabt; auch die von den tonkinesischen Hülfstruppen geleisteten Dienste werden vom Admiral Courbet lobend hervorgehoben.

Paris, 29. Dezember. (Post.) Der hiesige englische Botschafter, Lord Lyons, ist auf seinen Wunsch gestern vom Präsidenten Grevy empfangen worden. Begreiflicher Weise erregt diese Audienz einiges Aufsehen und wird in Deputirtenkreisen vielfach als Beweis dafür aufgefaßt, daß sich England die einträgliche Stelle eines Maklers zwischen Frankreich und China durchaus nicht entgehen lassen will. In englischen Kreisen hofft man, daß Frankreich sich nach der Einnahme von Bacninh der englischen Mediation unterwerfen werde.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „D. M.-Bl.":

Wien, 30. Dezember. Die hochoffiziöse „Montagsrevue" führt heute aus, daß die Einnahme Sontays in das Feuer des französischen Unternehmungsgeistes Oel gegossen habe. Die französische Nation lasse sich durch den Zauber des militärischen Erfolges fortreißen; der Krieg habe für sie nichts Schreckliches mehr, da sie sich stark genug fühle. Das Mißtrauen gegen den Mangel an Uneigennützigkeit der englischen Intervention trete immer entschiedener hervor. Allerdings sei die Haltung Englands in der Tonkinfrage zweideutig genug. Es wäre ein schlechter Erfolg, wenn Frankreich nicht mehr erreicht hätte, als China zu verstärktem Einverständniß mit England zu drängen. Frankreich scheine den gordischen Knoten dadurch durchhauen zu wollen, daß es durch die Forderung einer Kriegs-Entschädigung den Kriegszustand konstatirt. Damit würden aber die Interessen Englands wesentlich tangirt, und England würde nicht ansehen, ein etwaiges Massakre der Christen in den chinesischen Küstenstädten den Franzosen in die Schuhe zu schieben. Man müsse sich noch in letzter Stunde die Frage vorlegen, ob denn nicht, bevor das Aeußerste versucht wird, eine friedliche Lösung möglich sei. Ein Krieg wäre, wie die „Times" richtig ausführt, ebenso unnöthig, wie unverständlich; eine möglichst friedliche Lösung läge im Interesse aller Betheiligten.

Wien, 30. Dezember. Der russische Minister Giers wird am 15., spätestens am 16. Januar in Wien eintreffen. Der Zar hat die Zustimmung bereits ertheilt. Des Grafen Lobanow neuliche Reise nach Montreux zu Giers galt der Vereinbarung über den Wiener Besuch des Baron Giers.

In der Nähe von Prag wurde gestern ein russischer Nihilist verhaftet, bei welchem man sehr gravirende Schriften vorgefunden hat.

Wien, 30. Dezember. Es verlautet bestimmt, das österreichische Abgeordnetenhaus werde im Frühjahr aufgelöst. In czechischen Kreisen wird große Agitation eingeleitet behufs Massen-Petitionen an den Reichsrath, welche die Auflösung des deutschen Schulvereins verlangen sollen.

Paris, 30. Dezember. Die Redakteure des „Cri du Peuple" haben die Forderung der Studenten nicht angenommen. Die gestern Abend stattgehabte, hauptsächlich von Anarchisten und wenigen Studenten besuchte kontradiktorische Versammlung löste, trotz der Dazwischenkunft des eben aus der Kammer vertriebenen Clowis Hugues, die Frage nicht. Circa 300 Gymnasiasten und Realschüler protestirten gestern durch einen kolossalen auf dem Boulevard Faubourg Montmartre ausgeführten Gänsemarsch und den Ruf „conspuez fallieres" gegen die zu kurzen Weihnachtsferien.

Paris, 30. Dezember. Die Waffen-Erfolge Frankreichs in Tonkin haben die Ansprüche, die man hier gegen China formulirt, gesteigert. Die gesammte Presse diskutirt heute die durch das Havas-Telegramm aus London aufgeworfene Frage der Forderung einer Kriegsentschädigung von China, namentlich beschäftigt man sich mit der Erörterung der Rechtsseite dieser Forderung, die nicht ganz klar ist, da China mit Frankreich sich ja nicht im offenen Kriege befindet. Man argumentirt deshalb wie folgt: China hat zwar nicht den Krieg erklärt, aber es hat nach eigenem Geständniß Truppen nach Tonkin geschickt, [illegible] durch die Niederwerfung der Insurrektion verzögert und das in Tonkin unternommene Werk der Pazifikation kostspieliger gemacht worden ist. Die Intervention Chinas hat uns Opfer auferlegt, für die Frankreich ein Recht hat, Ersatz zu fordern. Man spricht bereits allen Ernstes, nicht nur gerüchtweise, davon, als ein Unterpfand die Inseln Formosa, Hainan und Tchousan zu besetzen. Jedenfalls dürfte China, so hofft man hier, durch energisches Auftreten Frankreichs jetzt schnell zur Raison gebracht werden.

Rom, 30. Dezember. Der „Moniteur de Rome" dementirt die Mittheilungen der „National-Zeitung" über die Unterhaltung des Papstes mit dem deutschen Kronprinzen. Er bestätigt alsdann den Abgang einer Jacobinischen Note an die Nuntien über den Kronprinzbesuch. Der „Moniteur" sagt: der letzte heftige Angriff der päpstlichen Weihnachtsrede gegen Luther gelte in keiner Weise dem protestantischen Kronprinzen, sondern lediglich den Exzessen der italienischen Presse.

Petersburg, 30. Dezember. Der Chef der Geheimpolizei, Oberst-Lieutenant Sudeikin, wurde gestern Morgen in dem Hause Ratkow-Roshnow auf dem Newski-Prospekt durch einen Dolchstoß ermordet, sein Gehülfe schwer verwundet. Nach der „Nowoje Wremja" erscheint ein Mann, der sich Jablonski nannte und in dem Hause das Quartier 13 bewohnte, der That verdächtig. Gestern Mittag fand in dem Anatomiesaale des Marien-Krankenhauses die gerichtliche Obduktion der Leiche statt. Sudeikin war ein ungemein kräftiger Mann, eine hünenhafte Erscheinung. Daß es sich um ein nihilistisches Attentat handelt, erscheint zweifellos. Sudeikin war einer der Gründer der „Gesellschaft zum Kampfe gegen den Terrorismus", welche vor etwa fünf Vierteljahren in Petersburg gebildet wurde, jedoch sehr bald ein klägliches Fiasko machte.

Petersburg, 30. Dezember. Es verl[illegible] bei dem ermordeten Chef der Geheimpolizei von der Polizei ein Drohbrief aufgefun[illegible] welcher ein gleiches Schicksal dem Mi[illegible] nern, Grafen Tolstoi, und dem Ober[illegible] von Petersburg, General Gresser, ankü-

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

43

„Entsinnst Du Dich noch, Bea", sprach er plötzlich, unwillkürlich in das altgewohnte Du übergehend, „des letzten Abends in Fairholme? Ich weiß noch so gut, wie ich damals wähnte, nichts sei im Stande, unser Glück zu trüben, da wir jedes Leid vereint tragen würden und darin den größten Trost fänden. Das Unglück aber, welches vierundzwanzig Stunden später über uns hereinbrach, wir konnten es nicht gemeinsam erdulden, wir mußten uns trennen. Jetzt aber, Geliebte, laß mich es nochmals wiederholen, steht nichts mehr zwischen uns. Blicke in die Zukunft, ich wüßte nicht, welche Schattengestalt jetzt noch im Stande wäre, uns zu trennen."

„Hugo, o Hugo!"

„Ich weiß es fürwahr nicht. Allerdings müssen einige Monate vergehen, ehe Du mir die Hand reichen, ehe Du als mein geliebtes Weib zu mir kommen kannst; doch es wird mir diese kurze Frist kaum wie eine Trennung erscheinen, denn wir werden uns oft sehen."

„Hugo", flüsterte sie, immer noch an seine Schulter gelehnt, „Hugo, könnte irgend etwas auf Erden Dich veranlassen, an meiner Liebe zu zweifeln?"

„Ich glaube kaum", entgegnete er, sie inniger an sich ziehend.

„Selbst dann nicht, wenn ich Dir wehe thun müßte?"

„Selbst dann nicht."

„Du würdest wissen, Du würdest überzeugt sein, daß es nur aus Liebe zu Dir geschieht, in dem festen Glauben, daß es für Dich das Beste sei?"

„Ich würde mich bestreben, dies zu glauben", erwiderte er leise, während ihn plötzlich eine namenlose Angst überkam.

„Du würdest es versuchen, nicht wahr, Hugo? Ich danke Dir dafür. O Geliebter", schluchzte sie plötzlich auf, „willst Du mir nicht helfen, die Worte entringen sich meiner Kehle nicht; aber nicht wahr, Du hast sie errathen, ohne daß ich sie ausspreche?"

„Welche Worte, Bea?" Er sprach sehr leise, während seine Augen unruhig auf ihr hafteten.

„Daß — ah, Hugo, ich kann nicht, fordere es nicht von mir, hilf mir! Hilf!

Eine momentane Pause entstand. Hugo St. John brauchte nicht erst die Worte zu vernehmen, welche auszusprechen Beatrice widerstrebte; er ahnte sie nur zu gut, aber er konnte, er wollte nicht verstehen, was sie meinte.

„Was ist Dir, Bea? Sprich, Du brichst mir das Herz mit diesem Zögern, was kann es sein, das mir zu sagen Dir gar so namenlos schwer wird?"

„Ich liebe Dich, ach, ich liebe Dich so sehr."

„Und ist es das, was Du mir sagen willst?" fragte er mit mattem Lächeln.

„Nein, nicht das, aber —"

„Nun, Geliebte?"

„Hugo, Du mußt —"

„Du mußt — was muß ich?"

„Du mußt — ach mein Gott, gieb mir Kraft; Du mußt fortgehen und mich niemals wiedersehen."

Sie stieß die Worte hervor, als koste ihr ein jedes derselben übermenschliche Anstrengung, und so leise sie auch sprach, so schlug doch jede Silbe deutlich an das Ohr des Mannes, welcher ihrem Herzen so nahe stand.

„Ich muß fortgehen und Dich nie wiedersehen?" wiederholte er, sich zu einem Lächeln zwingend; „welche Thorheit ist dies, meine Kleine?"

„Keine Thorheit, sondern vollständig wahr, Hugo."

Er trachtete ihr Antlitz emporzuheben. „Laß mich in Deine Augen blicken, Kind, um mich zu überzeugen, ob ich in denselben die gleichen thörichten Dinge lese, welche Deine Lippen aussprechen."

Sie sah ihn an und Hugo wußte mit einem Male, daß ihr Entschluß gefaßt sei und sie selbst auf Kosten ihres Lebens bei demselben beharren werde.

„Ich verstehe Dich nicht, Bea," sprach er sanft, „weshalb sollte ich gehen müssen?"

„Hugo, Geliebter," bat sie leise, „mache mirs nicht so grenzenlos schwer, kann ich denn auch noch Deinen theuren Namen mit Schande belasten?"

„Meinen Namen, er ist bereits entehrt. Um Gotteswillen, Bea, laß völlige Offenheit zwischen uns bestehen," stieß er leidenschaftlich hervor. „Liebst Du mich nicht länger?"

„Wie rasch Du an mir zweifelst," sprach er mit mattem Lächeln, „und doch hast Du erst vor wenig Augenblicken gesagt, daß nichts Dich jemals dazu veranlassen könne."

„Aber was in aller Welt soll ich denn denken?"

„Du mußt denken, daß Du mir viel zu theuer bist, als daß ich Schande über Dich bringen könnte; o, so überlege doch nur. Können wir denn der Welt das geben, worin sie einen sichern Beweis unserer Schuld sehen würde?"

„Was ist daran gelegen," rief sie voll Bitterkeit, „für schuldig wird man mich ohnedies halten. Bea, wenn Du mich liebst, so sende Du mich nicht von Dir."

„Eben weil ich Dich liebe, thue ich es," erwiderte sie sanft, und mit einer Geberde der Ungeduld gab er ihre zarte Gestalt frei und wendete sich ab.

Nach Allem, was Hugo gelitten, nach langen Jahren trostloser Einsamkeit, nach Schmach, Schande und Herzeleid sollte dies das Ende sein? Eine thörichte Rücksichtnahme auf die Anschauungen der Welt drängte sich zwischen ihn und sein Glück.

Tiefe Stille herrschte im Zimmer, das Feuer im Kamin war erloschen, die Atmosphäre kalt und ungemüthlich. Beatricen war es zu Muthe, als habe der Tod selbst hier einen Einzug gehalten. Und war dem nicht so? Sollte sie denn nicht Hoffnung und Liebe begraben?

War er ihr böse? Wähnte er, daß sie ihn nicht mehr liebe? Ach, wie brachte sie es nur über das Herz, ihm, der ihretwegen schon so viel gelitten, auch noch dieses Leid zuzufügen? Litt denn nicht auch sie um seinetwillen? Sie schleppte sich bis zu ihm hin und trachtete, ihm die Hände vom Antlitz zu ziehen.

„Hugo, willst Du nicht zu mir sprechen? Nur ein einziges Wort!"

„Was soll ich sagen, mein armes Kind?" erwiderte er traurig, „vielleicht bist Du im Rechte; Beatrice, laß die Leute reden, was sie wollen, wenn wir nur glücklich sind, Du und ich vereint; wir können in ferne Länder reisen, wo uns Niemand kennt, wo wir vergessen auf all das Elend, welches hinter uns liegt; wo wir es nicht hören, wenn die Leute hier in England behaupten, Du habest den Mann geheirathet, der Deinen ersten Gatten gemordet. O Gott im Himmel, es ist entsetzlich, ich werde noch wahnsinnig darüber."

„O still, Hugo, Hugo beruhige Dich," wehklagte sie, angesichts seiner Aufregung völlig die Fassung verlierend, „wollte Gott, wir wären uns nie begegnet."

Der Schmerz um ihn entrang ihr diese Worte; was hätte sie nicht darum gegeben, nur Freude und Glück auf seinen Lebensweg zu streuen, und doch mußte gerade durch sie ihm so herbe Qual werden.

Da nahm er sie plötzlich wieder in seine Arme und sprach, ruhiger geworden, mit tiefem Ernst: „Laß uns heute diese Angelegenheit nicht weiter besprechen, Bea, wir sind Beide aufgeregt, unfähig, leidenschaftslos und ruhig zu überlegen; überdies ist es spät und Du, meine arme, kleine, zarte Mimose, bedarfst der Ruhe. Morgen will ich Dich eines Besseren überzeugen, will ich Dir begreiflich machen, daß es keinen Kummer, keinen Schmerz, ja selbst keine Schande giebt, welche nicht verringert würde, wenn wir sie zusammen tragen. Ich glaube nicht, daß es selbstsüchtig von mir ist, wenn ich Dich zu überreden trachte; denn selbst, wenn Du Schande mit mir theilst, wenn mein Name ein entehrter, so glaube ich doch, daß meine Liebe groß genug ist, um Dir über all dies hinwegzuhelfen. Und nun biete ich Dir Lebewohl für heute, Du geliebtes Weib, pflege vor Allem der Ruhe."

Sie schlang die Arme um seinen Nacken. „Hugo," flüsterte sie, „nicht wahr, Du wirst mir zulieb etwas thun?"

„Was thät' ich nicht um Deinetwegen," erwiderte er, ihr mit der Hand über die Haare streichend.

„Was ich jetzt fordere, ist nicht schwer; Du siehst so müde und angegriffen aus, trachte vor Allem zu schlafen heute Nacht, ich bitte Dich inständig darum. „Mir thut es so namenlos weh, diesen Ausdruck der Unruhe und des Leidens in Deinen Zügen zu sehen."

„Du sollst ihn nicht länger sehen mehr; weißt Du denn, wie trübe Du drein blickst? Gute Nacht, mein süßer Liebling."

„Gute Nacht, Hugo. Du hast mir aber Dein Versprechen noch nicht gegeben!"

„Welches Versprechen?" fragte er, seine Blicke un-

Börsen-Bericht.

Stettin, 29. Dezember. Wetter schön. Temp. 1° R. Barom. 28" 9"'. Wind SO

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko 165—181, per Dezember 186 bez., per April-Mai 186,5 bez., per Mai-Juni 187,5 B. u. G., per Juni-Juli 189,5—189 bez., per Juli-August 190 B. u. G.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 137—144, per Dezember 143 nom., per April-Mai 147 bez., per Mai-Juni 147,5—147 bez., per Juni-Juli 147,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Märk. u. Oderbr. 132—138 bez., feine Brau- 143—166 bez., Futter- 124—130 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 124—142 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 66 B., per December-Januar 64 B., per April-Mai 64,5 B.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % ohne Faß 47 bez., per Dezember 47,5 B. u. G., per April-Mai 48,8—48,9 bez., B. u. G., per Mai-Juni 49,5 B. u. G., per Juni-Juli 50,3 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 9,25 tr. bez., alte Us. bei Partien 9,65 tr. bez., Kleinigk. 9,80 tr. bez. u. B.

Schmalz Fairbank 44,5 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 177—184, Roggen 151—153, geringer 140—149, Gerste 136—143, Hafer 140, Kartoffeln 36—42, Heu 2,50—3, Stroh 27—30.

Todes-Anzeige.

Gestern früh 7¼ Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der

Schlossermeister **Friedrich Seifert.**

Stettin, den 31. Dezember 1883.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am 1. Januar 1884, Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Rosengarten Nr. 40, aus statt.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 3. k. M.: keine Sitzung.

Stettin, den 29. Dezember 1883.

Dr. Scharlau.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 7. Januar 1884, Mittags 12 Uhr, sollen im Terminslokal, Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts, nachbenannte Baulichkeiten öffentlich zum Abbruch verkauft werden:

1. der auf dem ehemaligen Festungs-Bauhofe zu rechter Hand stehende Schuppen, derselbe ist 29,7 m lang, 5,8 m tief und 3,5 m in den Frontwänden hoch, in Steinfachwerk unter Ziegeldach erbaut;
2. die am Paradeplatz belegenen 3 Wohnkasematten Nr. 46, 47 und 48 nebst dem Anbau an Letzterer.

Die Verkaufsobjekte werden am 5. Januar cft. J., Nachm. 3 Uhr, an Ort und Stelle vorgezeigt; die Verkaufsbedingungen können in unserm Geschäftszimmer eingesehen werden.

Stettin, den 27. Dezember 1883.

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke.



Bekanntmachung.

In Folge Ablebens des Herrn Baron **von Seckendorff-Broock** soll die

Vollblut-Rambouillet-Kammwoll-Stammheerde zu Sternfeld

entweder im **Ganzen** oder in **Abtheilungen** vom 14. Februar 1884 ab **freihändig** verkauft werden.

Nähere Auskunft ertheilt das Dominium **Broock,** Poststation Hohenmocker, Pommern, Station Sternfeld, Berliner Nordbahn.

verwandt auf sie heftend, als könne er die Augen nicht hinwegwenden von der theuern Gestalt.

„Daß Du heute Nacht gut schlafen willst."

„Daß ich mein Möglichstes zu thun bestrebt sein will, um heute Nacht zu schlafen?" erwiderte er lächelnd. „Ja ich verspreche Dirs."

„Und daß Du versuchen willst, alles Leid der Vergangenheit zu vergessen und fürs Erste nur an Deine Gesundheit zu denken."

Wieder neigte er bejahend das Haupt.

„Und nun gute Nacht, Geliebter," sprach sie leise.

„Sendest Du mich so von Dir? Glaubst Du, ich werde mir solche Behandlung gefallen lassen? Hast Du keinen anderen Gut-Nacht-Gruß für mich, Bea?"

Sie zögerte einen Augenblick, dann schlang sie plötzlich die Arme um seinen Nacken und zog sein Haupt in leidenschaftlicher Erregung zu sich nieder. Die Lippen der Beiden begegneten sich in einem langen Kusse, dann machte sie sich mit sanfter Geberde frei und ohne ein Wort weiter zu sprechen verließ er das Gemach.

Sie aber blieb allein; mit der Erinnerung an seinen Abschiedskuß sank sie in die Knie und schluchzte leise; so fand sie Isabella Morton, als sie etwa eine Stunde später in das Gemach trat, um die Freundin daran zu erinnern, daß es längst Mitternacht vorüber und Zeit sei, ins Bett zu gehen.

12. Kapitel.

Das Versprechen, welches Hugo gegeben, war nicht leicht zu erfüllen; denn als er in Begleitung Oswald's das Haus verließ, welches Beatrice bewohnte, um sich in sein Hotel zurückzubegeben, empfand er Alles eher als Schlaf. Tiefe Ruhe herrschte jetzt im Städtchen; die beiden Freunde begegneten Niemandem auf dem Heimgange und konnten ungestört mit einander sprechen.

Mehr denn einmal ruhten Oswald's Augen mit warmer Theilnahme und innigem Mitleid auf dem Freunde.

„Du hast sie arg verändert gefunden?" fragte er endlich.

„Entsetzlich, das arme Kind!"

„Ja, sie war eben schwer krank, doch bald wird sie sich wieder erholt haben."

„Gott gebe es," sprach Hugo ernst, doch die tiefe Trauer wollte nicht aus seinen Zügen weichen.

„Fühlst Du Dich unwohl oder bist Du nur sehr müde, alter Freund?" forschte Oswald.

„Nur sehr müde," erwiederte Hugo, sich zu einem Lächeln zwingend, „so müde, daß mir zu Muthe ist, als könnte ich mich niederlegen, um den Rest meines Lebens zu verschlafen; schläfrig bin ich dabei aber eigentlich gar nicht. Mein Kopf brennt und es hämmert qualvoll in demselben."

„Das kommt von dem Mangel an Ruhe und von der überstandenen Aufregung. Es ist wohl natürlich, daß auch Deine Unterredung mit Beatrice nicht frei war von Schmerz. Diese letzten Tage sind mir wie im Traume vergangen, ich habe gesprochen und geschrieben, ich habe mechanisch gelebt, bin aber noch immer nicht so recht zu dem Bewußtsein gekommen, daß der arme Carr wirklich todt ist. Hugo, wer mag jene schändliche That begangen haben?"

„Woher weißt Du, Oswald, daß nicht ich der Schuldige bin," rief der Andere, in fieberhafter Erregung das Gemach durchmessend, welches er inzwischen erreicht und das er mit dem Freunde bewohnte. „Woher weißt Du's, ich bin mir selbst manchmal nicht klar, es kommt mir Alles so unwahrscheinlich und sonderbar vor; wie ist es gekommen, daß man mich heute freigesprochen, ich weiß es kaum mehr."

„Es ist kein Beweis Deiner Schuld vorgelegen, alter Freund; sprich nicht weiter davon, Hugo; wie könnte man Dich eines Verbrechens zeihen, das Du niemals begangen!"

„Man sprach mich nur aus Mangel an positiven Beweisen frei, nicht weil man mich für schuldlos hielt; ich sah, ich fühlte das. In den Augen von Hunderten vielleicht giebt es kaum einen schuldigeren Mann als mich."

„Wer Dich jemals gekannt, Hugo, zweifelte auch nicht einen Moment an Dir; vergiß doch nicht das Zeugniß, welches Deine Freunde und Kameraden heute für Dich abgegeben."

„Es war dies mehr Korpsgeist, als wirkliche Ueberzeugung von meiner Unschuld. Sie Alle waren bekümmert wegen der Schmach für das ganze Regiment, wenn ich verurtheilt werden sollte."

„Du hast dem Regimentsverbande schon längst nicht mehr angehört."

„Aber einstens gehörte ich demselben an. Ich sage Dir, Fitzgerald, meine ganze Existenz ist entehrt; niemals kann ich gehobenen Hauptes unter meinen Kameraden mich bewegen, so lange das Brandmal des Mordes an einem Manne, der obendrein mein Freund gewesen, auf meiner Stirne steht. Es ist wahr, dieser Mann hatte mir schweres Unrecht zugefügt, und wenn ich ihn im Augenblick des ersten gerechten Zornes niedergestoßen, so hätte man mir verziehen, aber zu warten, Freundschaft zu heucheln und dann —"

(Fortsetzung folgt.)